

Wie Kinder Gerechtigkeit erfahren

Entwicklungspsychologische Fragen

Friedrich Schweitzer

Kinder gebrauchen noch nicht das Wort Gerechtigkeit. Schon früh machen sie aber Erfahrungen mit Vorstellungen und Erwartungen, die dann später zu einem ausdrücklichen Verständnis von Gerechtigkeit führen: z.B. Streit und Versöhnung mit anderen, Gehorsam und Ungehorsam, Teilen, Be-straft- und Belohntwerden. Deshalb ist es notwendig zu fragen, wie Kinder mit solchen Vorstellungen und Erwartungen umgehen.

Entwicklung des Gerechtigkeitsverständnisses

»Kinder sind anders« (Maria Montessori) – sie haben eigene Vorstellungen, eigene Weltbilder und eigene Regeln. Kinder sind weder kleine Erwachsene, noch ist ihr Denken defizitär. Sie sind eigene Menschen, die verstanden werden wollen. Mehr und mehr hat sich diese Auffassung auch in der modernen Entwicklungspsychologie durchgesetzt: Kinder sind und denken anders. Gilt das auch für ihr Gerechtigkeitsverständnis?

Kinder denken Gerechtigkeit anders

Von dem amerikanischen Entwicklungspsychologen Lawrence Kohlberg stammt die Bezeichnung von Kindern als Moralphilosophen. Es soll anerkannt werden, dass Kinder nicht weniger moralisch oder gerecht sind als Erwachsene, sondern dass sie auch über Gerechtigkeit *anders* denken – auf

ihre eigene Art und Weise. Ein bekanntes Beispiel dafür ist die Berücksichtigung guter oder schlechter Absichten, die uns Erwachsenen so selbstverständlich ist: Erwachsene neigen dazu, auch einen erheblichen Schaden mit Nachsicht zu betrachten, wenn keine schlechte Absicht mit im Spiel war (das ist bloß »aus Versehen« passiert, war »nicht böse gemeint« usw.); für Kinder hingegen spielt die Frage der Absicht eine weit geringere Rolle. Die Schwere eines Vergehens bemessen sie eher am Ausmaß des angerichteten Schadens (»ganz viel« ist kaputt gegangen, das ist »sehr schlimm« usw.).

Absichten sind noch nicht wichtig

Bei solchen entwicklungspsychologischen Deutungen ist allerdings stets zu bedenken, dass wir über die moralische Entwicklung von Kindern vor dem 5. oder 6. Lebensjahr nur wenig Verlässliches wissen. Bei Kindern vor diesem Alter versagen die psychologischen Befragungen. Hier kann auch die Psychologie keine gesicherten Hinweise für die Erziehung geben.

Mit anderen teilen

Wer soll das letzte Stück Kuchen bekommen? Wer darf die schöne Glitzerperle mit nach Hause nehmen? – In den Antworten auf solche Fragen findet der Entwicklungspsychologe William Damon eine Entwicklung des moralischen Urteils auch schon im frühen Alter. Sie lässt sich als Abfolge unterschiedlicher Auffassungen beschreiben:

»*Ich sollte sie kriegen, weil ich sie so gern haben möchte!*« So oder so ähnlich versuchen Kinder, andere zu überreden – zum eigenen Vorteil. Was der andere möchte, spielt dabei kaum eine Rolle. Der als so dringend empfundene eigene Wunsch steht ganz im Vordergrund.

Ich will das!

»*Wir sollten das größere Stück Kuchen bekommen, weil wir die größten sind!*« In solchen Aussagen sehen Entwicklungspsychologen bereits einen wichtigen Schritt in der Entwicklung des Gerechtigkeitsverständnisses. Denn hier suchen die Kinder nach Gründen, die über ihre bloßen Wünsche hinausgehen. Dennoch bilden solche Wünsche noch immer den entschei-

Ich möchte das, weil ...

denden Hintergrund: Die vorgebrachten Gründe dienen am Ende alle dazu, die eigenen Interessen zu stützen.

Jedem das Gleiche!

»*Jeder soll das Gleiche bekommen!*« Mit diesem Argument wird nun dem Einfluss der Wünsche und Bedürfnisse eine Grenze gesetzt. Das Kind sieht jetzt, dass *jeder* Wünsche und Bedürfnisse hat. Deshalb soll jeder und jede das Gleiche bekommen, ganz unabhängig davon, wer es ist.

Jedem das Seine!

»*Jedes Kind soll das bekommen, was es verdient!*« Wer lieb war oder geholfen und sich angestrengt hat, soll dafür auch belohnt werden. Nun kommt es darauf an, was jemand leistet.

In der Entwicklungspsychologie stehen solche Beispiele für eine Entwicklung von der Ausrichtung nur an den eigenen Wünschen hin zu einem Ausgleich zwischen verschiedenen Interessen mit Hilfe von Regeln der Gleichbehandlung oder Fairness. Zwar wissen manchmal schon kleine Kinder im Alter von 3 oder 4 Jahren recht genau, was richtig oder fair wäre. Ihr moralisches Wissen bedeutet aber keineswegs, dass sie sich selbst auch daran orientieren. Psychologisch gesprochen fehlt es an der Motivation zum moralischen Handeln. Richtiges Wissen führt noch nicht zu richtigem Handeln!

Das Ziel einer Erziehung zu Gerechtigkeit könnte im Kindergartenalter so gesehen zweierlei umfassen:

Was tun?

- Stärkung der Vorstellung, dass alle gleich behandelt werden sollten, und
- Förderung der Motivation, sich im Handeln nach moralischen Normen zu richten.

Allerdings ist der Kindergarten auch ein Ort, an dem die Grenzen der Gleichbehandlung besonders deutlich erfahren werden können. Jüngere Kinder beispielsweise können nicht einfach gleich behandelt werden wie die älteren. Sie brauchen besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung.

Gerechtigkeitsverständnis und Persönlichkeitsentwicklung

Manchmal wird die moralische Erziehung nur als ein Anliegen der Gesellschaft angesehen: Die Kinder sollen sich den Erwartungen der Erwachsenen anpassen. Demgegenüber legt die Entwicklungspsychologie heute großen Wert auf die Ausbildung verantwortlicher Autonomie. Eine solche Autonomie ist für das Kind nur erreichbar, wenn es auch lernt, mit Normen umzugehen, und wenn es begreift, wie wichtig gerechtes Handeln ist.

Moralische Entwicklung gilt als zentraler Bereich der Persönlichkeitsentwicklung. Sie betrifft grundlegende Haltungen und Orientierungen – Fairness, Mitgefühl, Solidarität usw. Auch die Selbstwertung des Kindes hängt mit davon ab, dass sich ein verantwortliches Selbst entwickeln kann. Begriffe wie »Tugend« oder »Charakter« bringen die Bedeutung der moralischen Entwicklung für die gesamte Persönlichkeit zum Ausdruck.

Eine kind- und entwicklungsgerechte Erziehung muss besonderen Wert darauf legen, die von den Kindern selbst vertretenen Sichtweisen auch im Blick auf Fragen der Gerechtigkeit zum Tragen kommen zu lassen. Das kindliche Gerechtigkeitsverständnis darf dabei nicht idealisiert werden – Kinder sind nicht einfach bessere Menschen. Aber Entwicklung und Lernen sind auch hier nur so vorstellbar, dass die Erfahrungs- und Sichtweisen der Kinder durch neue Erfahrungen und Konflikte herausgefordert werden.

Die Sichtweisen der Kinder entwickeln

Gerechtigkeit im Kindergarten – zuerst eine Frage der Erfahrung

Wie sich das Gerechtigkeitsverständnis von Kindern ausbilden kann, ist zuallererst eine Frage der Beziehungen, in denen ein Kind lebt. Was das Kind in solchen Beziehungen erfährt, gibt seinem Gerechtigkeitsverständnis nach und nach seine Gestalt. Gerechtigkeit mit Kindern ist keine Aufgabe, die durch eine bloß theoretische Unterweisung einzulösen wäre. Sie ist immer auf den Umgang miteinander bezogen.

Erwachsene als Vorbilder

Bei den Beziehungen, die für die Ausbildung des Gerechtigkeitsverständnisses bedeutsam sind, ist an die Erwachsenen zu denken wie auch an die anderen Kinder. In der Psychoanalyse wird davon gesprochen, dass Eltern und andere Erwachsene zum Vorbild für das kindliche Gewissen werden. Ein partnerschaftlicher Erziehungsstil ist deshalb für die Entwicklung des Gerechtigkeitsverständnisses eine wichtige Voraussetzung. Wo Kindern erklärt wird, warum etwas gut oder schlecht ist, da kann sich auch ihr Gewissen frei entwickeln und sie werden fähig, auf begründete Ansprüche anderer zu achten.

*Gleichheit im Sinne echter
Wechselseitigkeit*

Den Beziehungen zu anderen Kindern kommt aber ebenfalls eine wichtige Bedeutung zu. Denn: Selbst wenn Erwachsene versuchen, den Kindern partnerschaftlich zu begegnen, bleiben sie ihnen doch stets in vieler Hinsicht überlegen. Zwischen den Kindern hingegen besteht kein solches Gefälle, sie können sich als Gleiche erfahren. Angesichts der in der Regel geringen Geschwisterzahl in den Familien kommt dem Kindergarten für das Zusammenleben von Kindern eine immer größere Bedeutung zu.

Vorschriften erklären

Gerechtigkeit ist also eine Frage der Erfahrung – und im Kindergarten deshalb zuerst eine Frage von Beziehungen. Sind damit alle anderen Möglichkeiten der Erziehung ausgeschlossen? Dies wäre sicher zu einseitig. Wir haben bereits gesehen, dass ein partnerschaftlicher Erziehungsstil auch die Aufgabe einschließt, den Kindern die Notwendigkeit bestimmter Vorschriften zu erklären. Schon dies geht manchmal über die Erfahrung hinaus. Ähnliches gilt für bewusst gestaltete Erfahrungen etwa in Spiel und Ritual, bei denen die Erfahrung häufig auch eine bestimmte Deutung erfährt. Bei Ritualen der Versöhnung beispielsweise – wenn Kinder lernen, einander nach einem aggressiven Streit wieder die Hand zu geben – kommt es auch auf die Deutung an. Und durch das Erzählen von Geschichten wird Kindern die Möglichkeit gegeben, sich mit Fragen der Gerechtigkeit auseinander zu setzen.

Rituale deuten

Geschichten erzählen

Zum Weiterlesen:

William Damon, Die soziale Welt des Kindes, Frankfurt am Main 1984.

Gertrud Nunner-Winkler, Moralisches Wissen – moralische Motivation – moralisches Handeln, in: Michael-Sebastian Honig u.a. (Hg.), Kinder und Kindheit, Weinheim u.a. 1996.